Habent sua fata libelli. Das gilt auch für ein Buch, das ursprünglich gar kein Buch war, sondern eine rund sieben Meter lange Pergamentrolle – lateinisch rotulus. Sie entstand erstmals wohl um 200 v. Chr. und wurde von Abschrift zu Abschrift immer wieder mit neuen Informationen angereichert. Die letzte, vermutlich um 435 n. Chr. entstandene Abschrift verzeichnete neben dem Netz an römischen Reichsstraßen und landeskundlichen Informationen rund 4000 Ortsnamen. Diese Karte wurde – so Wikipedia – bislang 1225 mal gedruckt.

Im Verlag Philipp von Zabern erschien kürzlich eine neue Buchausgabe dieser einzigen Weltkarte aus der Antike, auf der annähernd die ganze damals bekannte Welt von Iberien bis Indien abgebildet war. Überliefert ist diese einzige antike Weltkarte in einer mittelalterlichen Kopie, erhalten in 11 Blättern in der Österreichischen Nationalbibliothek.[1] Da ein Abdruck der einzelnen Pergamentblätter im Ganzen für heutige Buchformate nicht möglich ist, wurden sie jeweils gedrittelt. Jedes Teil nimmt eine Doppelseite in Anspruch, wobei immer auf der rechten Seite die Farbaufnahme und auf der linken eine monochrome Version mit einigen Kommentaren gegeben wird. Zur Orientierung des Lesers gibt es in der linken unteren Ecke einen Apparat, der anzeigt, auf welchem Blatt und in welchem Drittel man sich jeweils befindet. Die Abbildungen sind von sehr guter Qualität. Verfasser ist *Michael Rathmann*, Professor für Alte Geschichte an der Universität Eichstätt-Ingolstadt. Seit seiner Promotion über das römischen Straßenwesen gehört die antike Kartographie zu seinen Arbeitsschwerpunkten.

Dieser hochwertige Band macht die Tabula nun wieder vollständig zugänglich. Alle Blätter wer-

Tabula Peutingeriana.
Die einzige Weltkarte aus der Antike.
Eingeleitet und kommentiert von Michael Rathmann, Verlag Philipp von Zabern, 2016, 2. unveränderte Auflage 2017, 112 S. mit 41 farbigen Abbildungen, 33 s/w und 33 farbige Tafeln der Tabula in Einzelteilen, Bibliogr. und Ortsreg., 34 x 36 cm, WBG Darmstadt, Leinenausgabe
ISBN 978-3-8053-5101-0, Mitglieder 199,00 €, Nichtmitglieder 249,00 €

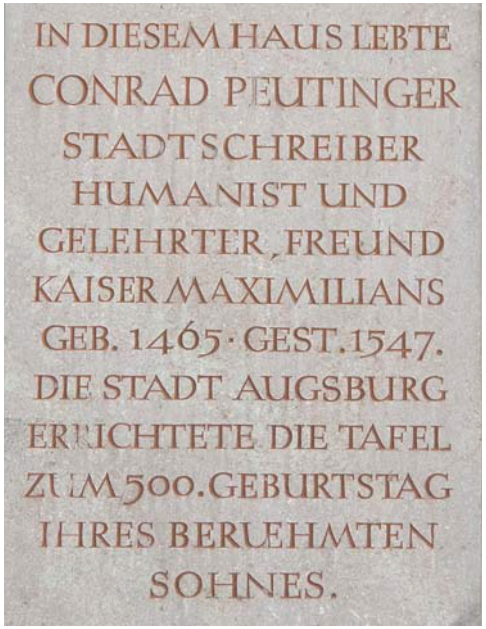
den erstmals nach aufwendiger Restaurierung im Originalformat gezeigt. Eine Einführung und ein umfassender Kommentar von *Michael Rathmann* sowie ein Register der Ortsnamen erschließen dieses Weltdokumentenerbe.

Der Weg der in der Österreichischen Nationalbibliothek befindlichen Weltkarte war einigermaßen verschlungen. „Mit einiger Wahrscheinlichkeit hat der Humanist *Konrad Celtes* (alias Konrad Bickel, 1459–1508) die Weltkarte im Jahr 1507 aus einer süddeutschen Klosterbibliothek gestohlen. Bei umherreisenden Gelehrten jener Zeit war es durchaus üblich, fühlten sie sich doch angesichts des Niedergangs vieler Klöster samt ihrer Bibliotheken dazu förmlich berechtigt. Die Forschung vermutet mehrheitlich, dass die uns vorliegende Handschrift aus dem Bestand des berühmten Klosters Reichenau stammt, dort um 1200 entstanden ist und auf eine antike Vorlage zurückgeht" (S. 6). Celtes überließ die Rolle seinem Freund *Konrad Peutinger* und bestätigte diese Übergabe testamentarisch in Form einer Schenkung, wobei es sein Wunsch war, sie einer interessierten Öffentlichkeit (Ad Usum Publicum) zugänglich zu machen. *Peutinger* erwarb 1511 eine kaiserliche Druckerlaubnis und wurde zum Namensgeber der Handschrift. Den Namen *Tabula Peutingeriana* erhielt die Straßenkarte zum ersten Mal in der gedruckten Ausgabe von *Peter Bertius* (Leiden, 1618/19). Bekannt ist, dass *Peutinger* die beeindruckende Kartenrolle gerne Gästen zeigte. Die „Karte des Peutinger" hat dann in einer kleinen Gruppe von Gelehrten schnell Furore gemacht. Zur erhofften Drucklegung kam es aber zunächst nicht, die kostbare Handschrift geriet in Vergessenheit. Über mehrere Zwischenstationen „gelangte sie 1717 für den beachtlichen Preis von 100 Dukaten in die Sammlung des Prinzen Eugen von Savoyen. Nach dessen Tod 1737 erwarb *Kaiser Karl VI*. dessen Bibliothek von der Witwe *Viktoria von Savoyen*. So kam die *Tabula Peutingeriana* 1738 in den Besitz der Hofbibliothek in Wien, wo sie sich noch heute unter der Bezeichnung *Codex Vindobonensis* 324 befindet. Ihrer Bedeutung entsprechend wurde sie 2007 Teil des UNESCO-Welterbes" (S. 6f.).

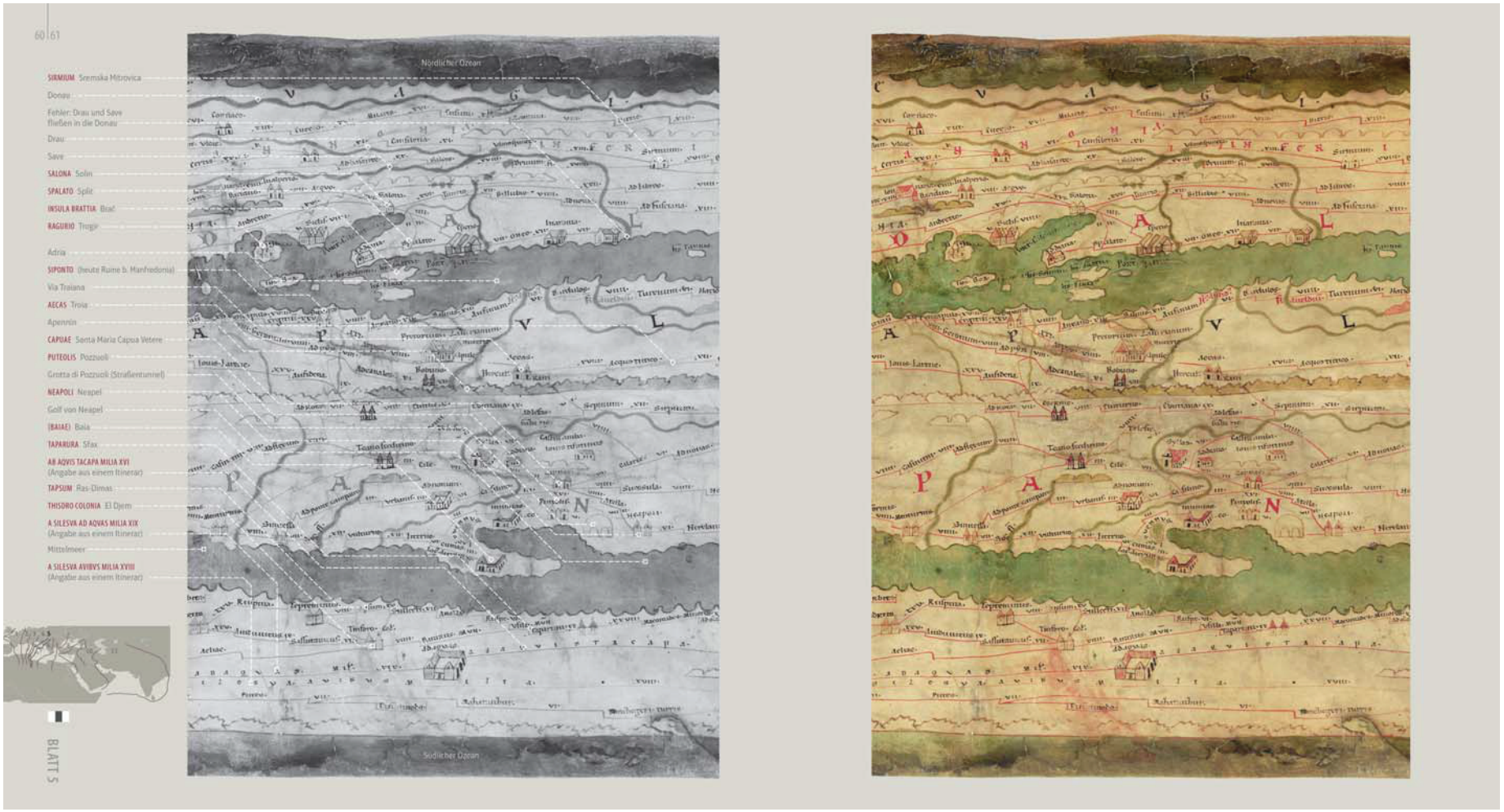
In Wien registrierte man den kritischen Erhaltungszustand des aus elf Pergamentblättern bestehenden Rotulus; 1863 kam es zu dem Beschluss, die Pergamentrolle in ihre elf Einzelblätter aufzulösen. Der Zustand verschlechterte sich weiter, als man sie in den 30-er Jahren des 20. Jahrhunderts unter Luftabschluss zwischen zwei Glasplatten flach einpresste (ab 1977 Acrylplatten). Inzwischen werden die Blätter in Passepartouts zwischen pH-neutralem Papier liegend gelagert (S. 7).

Man vermutet, dass bereits der Kopist um 1200 den Originalumfang der Karte nicht mehr besaß, jedenfalls fehlt der Beginn der Rolle im Umfang von vermutlich drei oder vier Pergamentblättern, auf denen sich neben dem antiken Titel des Werkes und einer Praefatio (Vorwort) die gezeichneten Landmassen von Westafrika, Iberien, Irland, Britannien, das sagenumwobene Thule sowie weitere Inseln im Atlantik befunden haben dürften (S. 8). Eine Rekonstruktion des verlorenen Anfangs stammt übrigens von *Konrad Miller* aus dem Jahr 1887, die der Herausgeber dieses Buches für recht gelungen hält (S. 8, Abb. 5 auf S. 9).

Die Tabula der Spätantike muss auf noch älteren Vorläufern basieren. Sie wurde in der Forschung seit *Christoph von Scheyb* (1704–1777) als Produkt römischer Kartografie betrachtet. Die Maße der Karte sprechen allerdings gegen einen praktischen Nutzen, zumal die Distanzangaben unsystematisch sind und das römische Straßennetz nur selektiv vorhanden ist. *Ekkehard Weber* (er legte die Karte 1976 neu auf) steht in der aktuellen Diskussion für die traditionelle Ansicht, dass sie auf die Karte des *Agrippa* (64–12 v. Chr) zurückgehe (S. 10f). Der Weggefährte des Augustus habe in der *Porticus Vipsania* auf dem Marsfeld in Rom an den Wänden eine Weltkarte anbringen lassen, die die Größe des römischen Reiches visualisieren sollte. Dagegen hat sich *Richard Talbert* für



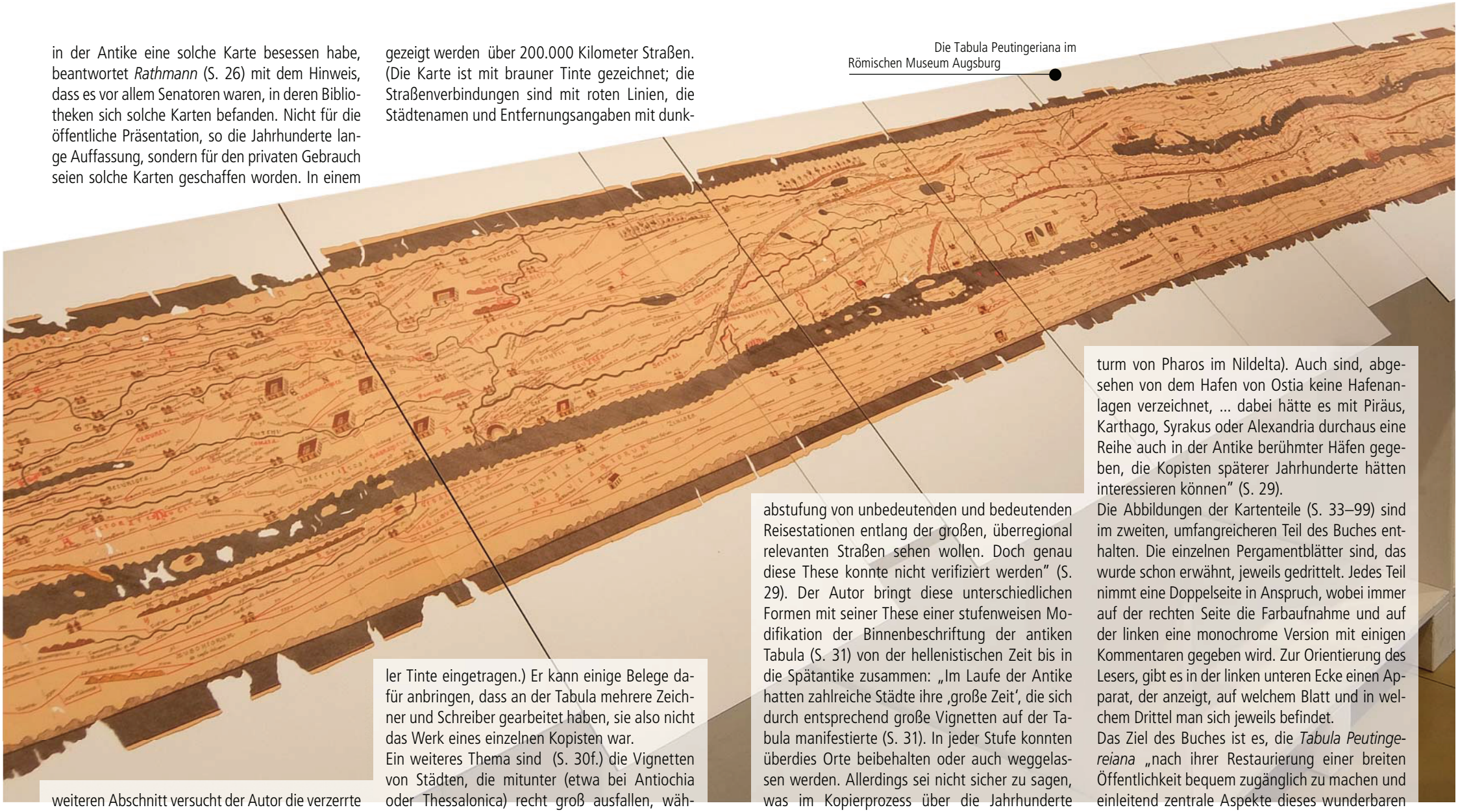
1 Sie müssen aber nicht nach Wien reisen, eine Kopie der Tabula Peutingeriana können Sie auch im Römischen Museum in Augsburg sehen: Römerlager – Das römische Augsburg in Kisten. Toskanische Säulenhalle im Zeughaus, Zeugplatz 4, Di-So 10-17 Uhr. Vgl. www.kunstsammlungen-museen.augsburg.de



eine Datierung des antiken Vorläufers der *Tabula Peutingeriana* in die Zeit um 300 n. Chr. ausgesprochen, sie sei ein Produkt kaiserlicher Repräsentation aus der Zeit der diokletianischen Tetrarchie (S. 12). Für diese Datierung wurden folgende Argumente ins Feld geführt: Konstantinopel, das in diesem Jahr eingeweiht wurde, sei schon verzeichnet. Städte in der Provinz Germania Inferior würden gezeigt, die im fünften Jahrhundert n. Chr. zerstört wurden. Dennoch sei sie nicht auf dem aktuellen Stand des vierten Jahrhunderts, da z. B. auch noch Pompeji eingezeichnet sei, das ja bekanntlich beim Vulkanausbruch des Vesuvs im Jahr 79 n. Chr. untergegangen und nicht wieder aufgebaut worden sei..

Einen neuen Interpretationsansatz vertritt der Verfasser dieses Buches, *Michael Rathmann*: „Die antike Tabula gehört in eine Kartentradition, die sich im Hellenismus ausbildete und chorographisch war, d.h. Land (gr.: chora) visualisierte. Sie war demnach kein imperial-römisches Produkt, sondern vielmehr ein Erzeugnis griechischer Kartenzeichner. Sie hatte ursprünglich also keine politische Intention, sondern gehörte zu einem speziellen, in der Antike durchaus verbreiteten Kartentypus. Der Archetypus der uns vorliegenden Tabula Peutingeriana stammt aus der Zeit um 200 v.Chr., vielleicht aus Alexandria, und wurde im Abschreibprozess über die Jahrhunderte von Kopie zu Kopie lediglich in der Binnenbeschriftung in unterschiedlicher Intensität und Verteilung neuen Gegebenheiten angepasst. Das dargestellte ‚physische Grundgerüst' an abgebildetem Raum blieb hingegen über die Jahrhunderte hinweg bei jedem Abschreibprozess weitgehend unverändert und wurde den neueren geographischen Erkenntnissen nicht angepasst" (12–13). *Rathmann* stellt zahlreiche Bezüge zu dem rekonstruierten Kartenbild des *Eratosthenes von Kyrene* (276–194) her (S. 13ff) und zieht daraus den Schluss, „dass die bislang in der Literatur diskutierten Nutzungsanwendungen hinfällig sind. Hier muss vor allem der cursus publicus (Staatspost) genannt werden" (S. 14). „Selbst in Kombination mit einem schriftlichen Itinerarium (Entfernungstabelle für römische Straßen) würde kein Reiter des cursus mithilfe der Tabula beispielsweise die kürzeste Route sowie die mansiones (Stationen) auf dem Weg von Rom nach Antiochia finden. Auch für die staatliche Administration, also den praefectus vehiculorum, kann der ursprünglich vielleicht bis zu 9 m lange Rotulus keinen Nutzen gehabt haben" (14). Auch für ein Straßenverzeichnis im militärstrategischen Sinne (bei *Flavius Vegetius Renatus* gibt es in dessen Schrift *De re militari* 3,6,4 den Begriff *itinerarium pictum*) bietet die Tabula zu wenig straßenrelevante Informationen (Pässe, Brücken, Furten, Straßenbreite usw.) und wiederum zu viele Mitteilungen, die nichts mit dem Straßenwesen zu tun haben (S. 14).

Rathmann gibt sodann eine Einordnung der Tabula in die antike Geographiegeschichte (14ff). Zentrale Aussage ist, dass es sich nicht um ein selbstständiges Kartenwerk handelt, das der antiken Geographie entstammt, sondern um eine Illustration zu einem chorographischen Text. Die Frage, wer



Die Tabula Peutingeriana im Römischen Museum Augsburg

in der Antike eine solche Karte besessen habe, beantwortet *Rathmann* (S. 26) mit dem Hinweis, dass es vor allem Senatoren waren, in deren Bibliotheken sich solche Karten befanden. Nicht für die öffentliche Präsentation, so die Jahrhunderte lange Auffassung, sondern für den privaten Gebrauch seien solche Karten geschaffen worden. In einem weiteren Abschnitt versucht der Autor die verzerrte Darstellung zu erklären und mittels ‚Achsen' eine Systematik in die Karte zu bringen. Bemerkenswert ist, dass die Karte „grundsätzlich genordet" ist (S. 26). Zudem erklärt er, warum sich im Laufe der Zeit die Beschriftung zwar veränderte, die gezeichnete Karte aber weitgehend gleichblieb. Schließlich befasst sich (S. 29f.) der Autor mit dem Straßennetz; gezeigt werden über 200.000 Kilometer Straßen. (Die Karte ist mit brauner Tinte gezeichnet; die Straßenverbindungen sind mit roten Linien, die Städtenamen und Entfernungsangaben mit dunkler Tinte eingetragen.) Er kann einige Belege dafür anbringen, dass an der Tabula mehrere Zeichner und Schreiber gearbeitet haben, sie also nicht das Werk eines einzelnen Kopisten war.

Ein weiteres Thema sind (S. 30f.) die Vignetten von Städten, die mitunter (etwa bei Antiochia oder Thessalonica) recht groß ausfallen, während andere bedeutende Orte (etwa Mailand oder Trier) nicht in dieser herausragenden Form verzeichnet sind. „Zu gerne hätte die ältere Forschung, die ja in der Karte ein imperial-römisches Abbild der Reichsstraßen (viae publicae) sehen wollte, in den unterschiedlichen Formen und Größen dieser Ortsvignetten auch eine Qualitätsabstufung von unbedeutenden und bedeutenden Reisestationen entlang der großen, überregional relevanten Straßen sehen wollen. Doch genau diese These konnte nicht verifiziert werden" (S. 29). Der Autor bringt diese unterschiedlichen Formen mit seiner These einer stufenweisen Modifikation der Binnenbeschriftung der antiken Tabula (S. 31) von der hellenistischen Zeit bis in die Spätantike zusammen: „Im Laufe der Antike hatten zahlreiche Städte ihre ‚große Zeit', die sich durch entsprechend große Vignetten auf der Tabula manifestierte (S. 31). In jeder Stufe konnten überdies Orte beibehalten oder auch weggelassen werden. Allerdings sei nicht sicher zu sagen, was im Kopierprozess über die Jahrhunderte verändert und ausgelassen wurde. So haben wir Kenntnis von einer ganzen Reihe von antiken Leuchttürmen und großen Häfen, die zweifellos als Bauwerke imposant und für den Schiffsverkehr von großer Wichtigkeit waren. Dennoch sind nur zwei Leuchttürme auf der Tabula zu finden (am Nordausgang des Bosporus und der Leuchtturm von Pharos im Nildelta). Auch sind, abgesehen von dem Hafen von Ostia keine Hafenanlagen verzeichnet, ... dabei hätte es mit Piräus, Karthago, Syrakus oder Alexandria durchaus eine Reihe auch in der Antike berühmter Häfen gegeben, die Kopisten späterer Jahrhunderte hätten interessieren können" (S. 29).

Die Abbildungen der Kartenteile (S. 33–99) sind im zweiten, umfangreicheren Teil des Buches enthalten. Die einzelnen Pergamentblätter sind, das wurde schon erwähnt, jeweils gedrittelt. Jedes Teil nimmt eine Doppelseite in Anspruch, wobei immer auf der rechten Seite die Farbaufnahme und auf der linken eine monochrome Version mit einigen Kommentaren gegeben wird. Zur Orientierung des Lesers, gibt es in der linken unteren Ecke einen Apparat, der anzeigt, auf welchem Blatt und in welchem Drittel man sich jeweils befindet.

Das Ziel des Buches ist es, die *Tabula Peutingereiana* „nach ihrer Restaurierung einer breiten Öffentlichkeit bequem zugänglich zu machen und einleitend zentrale Aspekte dieses wunderbaren Dokumentes zu erläutern" (S. 31).

Der Tafelteil ist eindrucksvoll und lädt zu intensiver Betrachtung ein. Der Einleitungsteil ist knapp, aber leserfreundlich verfasst und bietet dem an der Tabula interessierten Laien sowie Studenten einen guten Einstieg, den er bei Wikipedia derzeit nicht findet.